

Zur Ausstellung von Edwin Heim in der Zentralbibliothek Solothurn

17. – 25. Mai 2019

Meine Sehr verehrten Damen und Herren
Geschätzte Vernissagebesucherinnen und -besucher
Lieber Edwin Heim

Man könnte sagen, am Anfang war das Buch. Das stimmt so ja nicht, aber am Anfang dieser Geschichte war für einmal nicht das Wort sondern das Buch und irgend wann in der langen Geschichte des Buchs kam dann, vor etwas mehr als 50 Jahren, Edwin Heim dazu der sich mit dem Buch, der Herstellung des Buchs, dem Binden und Gestalten des Buchs zu befassen begann. Darum sind wir hier und deswegen soll oder darf ich zum Thema Buch und Buchherstellung, zum Thema Buchgestaltung und Buchkunst, zu angewandter und freier Kunst und zu Edwin Heim etwas erzählen.

Was genau ich hier zu sagen habe, blieb für mich lange in der Schwebe. Soll es jetzt mehr um das Buch gehen oder um das Kunsthandwerk des Buchbindens, um die Faszination von Technik oder mehr um Gestaltung und Kunst, oder gar um den heute so trendigen und breitgewalzten Begriff des Designs? Aber genau diese Durchmischung, dieser Schwebezustand in der Zuschreibung gehört zum Werk von Edwin Heim und zur Ausstellung die heute eröffnet wird.

Um die handwerkliche, gestalterische und künstlerische Welt von Edwin Heim zu verstehen, müssen wir aber doch zuerst einen Blick auf das Buch werfen, diesem, unsere Kultur derart prägenden Objekt. Es gibt nur wenige, vom Menschen hergestellte Artefakte, die einen vergleichbaren Einfluss auf unsere Kultur hatte. Auch wenn im Ursprung die uns geläufige Form des gebundenen Buches noch gar nicht erfunden oder entwickelt war, sprechen wir, zum Beispiel im religiösen Bereich bereits vom Buch, von Büchern, und berufen uns auch in unserem kulturellen Selbstverständnis stets darauf.

Im Mittelalter bedeuteten die handgeschriebenen Bücher festgehaltenes Wissen und damit Macht, Macht die denen, die in Schrift gelehrt waren, zuteil wurde. Ein Wissen und die damit verbundene Macht, die meist dem Klerus vorbehalten war, denken Sie nur an die grossartige Stiftsbibliothek in St. Gallen oder den Roman «Im Name der Rose» von Umberto Eco. Mit dem Aufkommen des Buchdrucks im 15ten Jahrhundert wurden Bücher resp. Schriften und damit Wissen allgemeiner zugänglich. Die Literalität verbreitete sich wieder zunehmend und war nicht mehr nur dem Adel und Klerus vorbehalten. Die Techniken rund um das Buch, der Druck, die Bindung, das Material und die Verbreitung beeinflussten daher stets unsere Kultur, unseren Umgang mit dem Wissen und der Geschichte.

Nur, ob von Hand in mühevoller Arbeit auf Pergament geschrieben, kunstreich mit Initialen verziert und mit kleinen Bilddarstellungen versehen, ob mit Lettern von Hand gesetzt und mit einer Handdruckpressen Seite für Seite auf handgeschöpftem Papier

abgezogen, ob in Druckstrassen automatisiert von Maschinen mit grossem Tempo in neueren Druckverfahren hergestellt oder gar im Digitaldruck «chast in time» vervielfältigt, es bleiben zunächst einzelne Blätter, Druckbogen mit ein paar wenigen Buchseiten darauf, die so allenfalls einen Stapel aber noch kein Buch bilden. Die Bögen müssen erst gefaltet, zu einem Buchblock geheftet und schliesslich zwischen zwei Deckel zu einem Buch gebunden werden, und genau dies ist die Welt von Edwin Heim. Ein Buch entsteht erst wenn es gebunden wird. Das Buchbinden als Schöpfungsakt, ohne das der geschriebene Text, die gestalteten Seiten kein greifbares Buch sein können, ohne das die Inhalte nicht zusammengefasst und wertgeschätzt wären.

Edwin Heim hat das Buchbinden zu seinem Beruf und darüber hinaus zu seiner Leidenschaft erkoren, zu seinem perfektionierten, gestalterischen und künstlerischen Ausdruck weiterentwickelt und damit Preise, internationale Auszeichnungen und Ehrungen bekommen. Er hat sein Wissen, seine Erfahrungen und Erkenntnisse nicht nur als Dozent (ich nehme an in der italienischen Schweiz hiess das Professore) weitergegeben, sondern als Forschender in Sachen Buchbinden, das Handwerk und die Gestaltung zu seinem Untersuchungsgegenstand gemacht. Dabei lässt sich, an den im Verlaufe der Jahre sich wandelnden Beispielen, die in der Ausstellung zu sehen sind, seine Entwicklung vom Handwerk oder Kunsthandwerk hin zum freieren gestalterischen Ausdruck und darüber hinaus bis zur freien Objektkunst ablesen. Also vom Verpacken und Einkleiden des Buchinhalts hin zur Einheit von Inhalt, Gestaltung und Bindung, zur Umsetzung und Interpretation des Buchinhalts durch den Bucheinband, bis zur Loslösung und zum Buch als eigenständiges Werk, als eigener Wert, als für sich selbst stehendes, ästhetisches, gestaltetes Objekt.

Edwin Heims Forschung befasst sich mit all den verschiedenen Ebenen der Buchbindekunst. Das sind neben dem Perfektionieren der bekannten Bindetechniken, auch die Auseinander-setzung mit Techniken aus andern Kulturen, aber vor allem auch mit experimentellen Formen und eigenen Entwicklungen oder Weiterentwicklungen. Da finden sich in seiner Forschung die klassischen Materialien und Verarbeitungstechniken von Papier, Karton, Leder, Haut, Leinen und weiteren Textilien etc. aber auch der Miteinbezug von neuen oder eher buchfremden Materialien wie Metall und Kunststoff.

Da entdecken wir das Erproben von, und das experimentieren mit neuen Techniken, aber vorab die intensive Auseinander-setzung mit der Form, der Farbe, dem Ausdruck, der Wirkung von Form, Farbe und Verarbeitung zu einer durchkomponierten Einheit, einem ästhetischen Ganzen. Und, dies alles, um dem Buch Gestalt zu geben, um das Buch zu einem vollkommenen, durchgestalteten Objekt werden zu lassen, wo Form und Inhalt eine Einheit bildet, die Form dem Inhalt entspricht und gerecht wird.

Dazu eine kleine Anekdote aus meiner Studienzeit. Ich durfte in meinem Studium an der Schule für Gestaltung in Basel die Grundkenntnisse und Fertigkeiten des Buchbindens bei Alfred Furler, einem grossartigen Buchbinder und beeindruckenden

Lehrer, erlernen. Als wir, eine kleine Gruppe wirklich Interessierter, nach verschiedenen Übungen bis hin zum Ganzleinen-Einband den Wunsch äusserten, ob wir als Abschluss, uns noch an einem Ganzleder-Einband mit Goldschnitt versuchen dürften, meinte er dazu nur ganz lakonisch: «Bringt mir zuerst einen Inhalt, den es Wert ist, ihn so zu binden. Ihr wollt ja doch nur leere Seiten zu einem Buch binden um es dann als Skizzenbuch zu verwenden». Form und Inhalt hätten für ihn eben keine sinnvolle Einheit gebildet, die Form, der Ledereinband war zu werthaltig für unsere Inhaltsidee gewesen.

Wenn also bei den Büchern, Form und Inhalt zu einem harmonischen Ganzen werden sollen, sieht es bei den Buchobjekten, oder gar der Objektkunst von Edwin Heim etwas anders aus. Mit der Loslösung von einem Inhalt, wird das Buchobjekt zum eigenen Wert, zu einer Komposition aus Form, Verarbeitung, Materialität und Haptik, zur durchgestalteten Aussage, die allerdings ihren Ursprung in der Buchkunst hat, aus der Buchkunst herausgewachsen ist.

In der letzten Konsequenz, am Ende dieser Entwicklung, fallen dann bei Edwin Heim auch die meisten der Buchattribute, wie etwa der Buchblock, weg und es entstehen künstlerische Objekte oder gleich tafeldähnliche Werke, welche durch Reduktion, Präzision und grosse Schlichtheit bestechen, zuweilen aber auch Überraschungen, Spielereien, etwas Ironie oder Anspielungen auf andere Dinge bereit halten können. Allen Arbeiten gemeinsam ist die handwerklich überzeugende Verarbeitung und die überaus gekonnte Gestaltung. Das ganze Werk von Edwin Heim zeigt diese, ihn auszeichnende künstlerische und gestalterische Haltung, welche durchgehend in jedem Bucheinband, jedem Objekt, jedem Bild zu spüren ist.

Um den Bogen vom Verständnis des Kunsthandwerks Buchbinden, dem Buch als Kulturobjekt, der künstlerischen Ausgestaltung hin zur freien Kunst und wieder zurück zum Handwerk zu schlagen, noch einige Worte zum nicht ganz einfachen Verhältnis von Handwerk, Kunsthandwerk und Kunst, von der angewandten und freien Kunst, vom Handwerk des Gestaltens und der bildender Kunst.

In der Schweiz waren traditionell die Ausbildungen für freie Kunst, wenn es sie dann überhaupt gab, sehr stark vom Handwerk, vom Kunstgewerbe geprägt. Wir hatten keine Akademien, keine Kunsthochschulen sondern Kunstgewerbeschulen! Die freie Kunst entstand aus dem Gewerbe, aus dem Handwerk und das ist in Mitteleuropa ziemlich einzigartig, gab es doch in unseren Nachbarländern schon lange Kunsthochschulen und Akademien.

Meine Mutter war ausgebildete Handweberin, hat dies an der Kunstgewerbeschule in Basel erlernt, war aber immer als Textilkünstlerin aufgetreten und hat Werke im Bereich der freien Kunst realisiert. Trotzdem wurde sie gerne in eine kunstgewerbliche Ecke gestellt und nur schwer als wirklich freie Künstlerin anerkannt. Als anderes Beispiel, welches aus dem Keramikbereich kommt, könnte man auch die Arbeit von Margrit Linck anfügen, deren Werk sowohl aus Gebrauchskeramik, wie auch aus freier Plastik besteht, welches zur Zeit, in einer

Ausstellung im Kunstmuseum Olten gewürdigt wird. Lange blieb bei ihr das künstlerische Werk zu unrecht nur wenig beachtet.

Handwerk und Kunst können in Konkurrenz treten und Irritationen auslösen, sie können sich aber auch verbinden, können in ineinander fließen, können einander bedingen und von einander abhängig sein oder eigenständig und gleichwertig nebeneinander stehen. Dies zeigt, auf eindrückliche Art und Weise das Werk von Edwin Heim.

So, nun wünsche ich Edwin Heim und der Ausstellung hier in der Zentralbibliothek viel Erfolg, ihm auch weiterhin die nötige Energie um seine gestalterische und künstlerische Forschung weiter zu treiben und ihnen, geschätzte Vernissagebesucherinnen und -besucher, die jetzt lange zuhören mussten, einen bereichernden Besuch dieser ganz besonderen Ausstellung.

Mai 2019

Prof. Christof Schelbert